

Henrik Jungaberle
Dr.sc.hum

Musik und Metapher. Beiträge zur Theorie und Evaluation einer musitherapeutischen Gruppenbehandlung

Geboren am 19.12.1967 in Pforzheim
Reifeprüfung am 22.5.1987 in Pforzheim
Studiengang der Fachrichtung Diplom-Musiktherapie (FH) von WS 1992 bis SS 1996
Vordiplom am 25.10.1994 an der Fachhochschule Heidelberg
Diplom am 25.9.1996 an der Fachhochschule Heidelberg

Promotionsfach: Psychosomatik (Medizinische Psychologie)
Doktorvater: Prof.Dr.med. Dipl.-Psych. Rolf Verres

Die Studie beschäftigt sich mit der Frage, welche Rolle Metaphern und Analogien im Musikerleben und der klinischen Theorie spielen. Dies wird am Beispiel einer musiktherapeutischen Gruppenbehandlung empirisch untersucht, die quantitativ und qualitativ evaluiert wird. Außerdem werden Herausforderungen und Chancen von Musiktherapieforschung kritisch diskutiert und Wege für zukünftige Forschungsstrategien aufgezeigt.

Im ersten Teil der Arbeit untersuche ich mit einem auf die kognitionswissenschaftlichen Metapherntheorie von George Lakoff und Mark Johnson zurückgehenden Metaphernverständnis ich einen journalistischen Textkorpus nach metaphorischen Konzepten in der Wahrnehmung, Verarbeitung und im Denken über Musik. Ein vielfarbiges Bild des Musikerlebens eröffnet sich: Musik wird als Raum mit Schichten, Ebenen, Wegen und Objekten konzeptualisiert. Wasser, Feuer und Licht dienen als Ursprungsbereich der metaphorischen Übertragung, ebenso wie der menschliche Körper, der sich deutlich in unserer Verarbeitung musikalischer Informationen wiederfinden lässt. Gerade über diesen 'musikalischen Körper' lassen sich *deskriptive* Metaphern erkennen, die Nahe am akustischen Wahrnehmungsprozess stehen und solche *askriptiven* Sinnbilder, die eher subjektive und soziale Interpretationsprozesse vermitteln. Wird die metaphorische Übertragung als kognitiver Prozess und nicht lediglich als Bestandteil sprachlicher Äußerungen verstanden, so trägt die Metapherntheorie Wesentliches zum Verständnis des Musikerlebens bei.

Im zweiten Teil der Arbeit werden die Methoden der Musiktherapie als kooperative *Gestaltung musikalischer Szenen* mit dem Ziel klinisch relevanter Erfahrungen dargestellt. Dieses Szenenverständnis arbeite ich im Sinn von Erving Goffman als soziale *und* mentale Situationen aus, bei denen bedeutungstragende 'Frames' eine tonangebende Rolle spielen. Musikerleben vollzieht sich darin unter dem Einfluss von Schemata, die Erwartungen und emotionale Reaktionen provozieren. Zugleich beinhaltet die subjektive Ausarbeitung musikalischer Informationen mentale Ergänzung, auditive Identifikation und transmodale Übersetzung in andere Sinnesmodalitäten. Als ästhetischer Prozess ist Musik ein bedeutungsoffener semantischer Raum: Den Umfang der möglichen Assoziationen, auf die man während des Musikerlebens zurückgreift, beschreibe ich als *evokatives Feld*.

In Teil 3 wird die untersuchte Gruppenbehandlung aus wissenschaftlichen Konzepten hergeleitet und beschrieben. Als Kurzzeitpsychotherapie verbindet sie flexibel therapeutische Medien und Gesprächstechniken miteinander. Eine Strukturanalyse gibt Auskunft über die zeitliche Verteilung der wichtigsten therapeutischen Aktionen: Neben einem musikalischen Anteil von 19% (ca. 5.45 h) der gesamten Therapiezeit (31 h in 10 Sitzungen), steht ein Gesprächsanteil von 60% (18.30 h).

Bei der Metaphernanalyse von Klienteninterviews zeigt sich, dass das Musikerleben durchgehend mit den Selbstbehandlungstheorien der Klienten vermischt wird, die als 'Landkarten' für die musikalische Erfahrung dienen. Wer seine Gefühlswelt als im 'Inneren' gefangen erlebt, versucht sie befreiend 'herauszuschaffen' und erfährt die Musik dabei als Mittel oder hilfreiche Kraft. Andererseits kann Musik auch von Außen nach Innen 'eindringen' und Zugang zu 'neuen Welten' und 'verborgenen Erlebensräumen' verschaffen. Ebenso wird die Musik als virtueller Raum des 'Kontakts' erlebt, bei dem die 'akustische Begegnung' der Töne für eine reale Begegnung der Menschen steht. Das 'Nebenher der Klangfarben' kann andererseits für das unbezogene 'Nebenher der Akteure' stehen. Das szenische Verständnis der Musik erklärt, wie auch eine einfache räumliche Entfernung von einem Mitspieler während des gemeinsamen Musizierens als '*musikalische Distanz*' beschrieben, also metaphorisch in die Musik hinein übersetzt werden kann. Mit 'Instrumenten' kann man schließlich auch Andere 'niederspielen' oder 'niedermachen', sich gegen sie 'wehren' und 'Duelle' austragen (so die Metapher IMPROVISIEREN IST EINE KAMPFHANDLUNG). – Wichtig für die Konstruktion von musikalischem Sinn im Rahmen einer Musikpsychotherapie erweist sich in fast allen Fällen die Metapher MUSIK IST EINE SPRACHE, bei der das Musikalische als sprachähnliche Struktur mit Sender, Botschaft und Empfänger behandelt wird.

Es werden aber nicht nur außermusikalische Strukturen in die Musik 'hineingetragen' oder *hineingehört*, um sie mit Kategorien der Lebenswelt zu verstehen. Umgekehrt werden genuin musikalische Erfahrungen in die Lebenswelt hinein übertragen. So wird etwas aus der Musik *herausgehört*. Wahrgenommene 'Ordnung und Chaos' in der akustischen Welt der Musik werden beispielsweise als zentrale Metaphern für Ordnung und Chaos in der eigenen Lebenswelt oder dem Selbst begriffen. Dieser *metaphorische Zirkel des Hineinhörens und Heraushörens* findet sich bei einem gelungenen Umgang mit dem musikalischen Medium.

Um sinnvolle und nützliche Erfahrungen mit dem therapeutischen Medium zu machen wenden erfolgreiche Klienten außerdem eine Reihe von erlernbaren *musikbezogenen Kompetenzen* an. Darunter zählen eine Haltung der Wertfreiheit gegenüber dem musikalischen Prozess, ein gewisses Maß an Irritationstoleranz, die aktive Exploration der musikalischen Szenen sowie ein Sinn für das Involviertsein in das Geschehen.

Die Evaluation der Gruppenbehandlung kann schließlich die klinisch bedeutsame Verbesserung (RCI) von 71% der Behandlungsgruppe auf der SCL-90-R und einer Psychosozialen Beschwerdeliste (PBL) feststellen, die auch im 6-Monats-Follow-up stabil bleibt. Der ebenfalls deutliche Rückgang der symptomatischen Beschwerden ist im Rahmen der unkontrollierten Studie jedoch nicht eindeutig der Behandlung zuzuordnen. In der Selbst- und Fremdbewertung auf subjektiven Skalen sowie in den Interviewäußerungen zeigt sich, dass die Klienten auch therapiezielbezogen greifbar profitieren (Goal-Attainment-Scaling).

Metaphern tragen zum Aufspüren semantischer Zusammenhänge zwischen Musik und therapeutischem Anliegen bei. Sie lösen die musikalische Ambiguität auf einer höheren Kontextebene auf. Den Klienten gelingt es, das Therapiemedium für ihren klinischen Veränderungsprozess zu nutzen, indem sie Ähnlichkeiten herstellen zwischen der Musik und ihrem therapeutischen Thema.